

Erich H. Franke

Point Zero

und andere Kurzgeschichten

Vollständige Taschenbuchausgabe

Copyright © 2016 AFUSOFT Verlag

AFUSOFT Kommunikationstechnik GmbH

WEB: <http://verlag-afusoft.de> EMAIL: verlag@afusoft.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des
Verlages wiedergegeben werden.

Druck und Bindung: TIMEPRINT GmbH, Pforzheim

ISBN 978-3-926710-30-7

Inhalt

Jägerlatein	7
Katz und Maus	23
Abenteuerurlaub	39
Computer und andere Katastrophen	57
Alles für die Familie	95
Point Zero	103
Neulich auf der Venus	123
Recycling lebt vom Mitmachen	137
Sniper	189
Die Glaspyramide	207

Jägerlatein

Bis heute morgen war bei unserem Projekt alles wie am Schnürchen gelaufen. Doch dann hatte auf einmal die Lagekontrolle der ferngesteuerten Laborsonde ausgesetzt.

Ich erinnere mich noch gut an die erschreckten Gesichter der Kollegen aus der wissenschaftlichen Abteilung als plötzlich die Alarmglocke am Steuerungscomputer schrillte und alle Warnanzeigen hektisch zu blinken begannen.

Das Bild der Sondenkamera schlug wilde Kapriolen bevor es schließlich ganz erlosch. Über die Telemetrie kamen nur noch Bruchstücke einzelner Datenpakete herüber, verstümmelt und unbrauchbar.

Dem ersten Schrecken folgte Panik als uns klar wurde, dass die Sonde im Begriff war aus ihrer Umlaufbahn auf die Planetenoberfläche hinabzustürzen.

Nicht auszudenken, wenn unser fliegendes Laboratorium den Leuten dort unten auf den Kopf fallen würde. Stellen Sie sich doch nur einmal vor was passiert, wenn solch ein Riesending auf eine Ansiedlung stürzen würde.

Das wäre eine einzige Katastrophe und gleichzeitig überaus peinlich für uns, weil die Bewohner dieses Planeten bisher überhaupt keine Ahnung von unserer Existenz hatten. Die Aussicht, dass sich das nun schlagartig ändern könnte passte uns überhaupt nicht ins Konzept.

Mit den Einwohnern da unten war das nämlich so eine Sache! Den Planeten bewohnten die absonderlichsten Lebensformen. Manche waren auf der Planetenoberfläche festgewachsen. Andere wiederum bewegten sich an Land, im Wasser und sogar in der Luft. Ihre exotische Körperchemie versetzte unsere Biologen in helles Entzücken.

Die mit Abstand fremdartigste Lebensform war mäßig intelligent und hatte bereits einfache Werkzeuge und andere Hilfsmittel entwickelt. Die Wesen besaßen zwergenhafte, weiche, aufgeblasene Körper, piepsige Stimmchen und seltsam starre Gliedmaßen, mit denen sie nervös auf der Planetenoberfläche herumstakten und dabei für uns unverständliche Handlungen ausführten. Für sie interessierten sich unsere Verhaltensforscher ganz besonders.

Meine Begeisterung für die Bewohner hielt sich allerdings in engen Grenzen, alleine schon wegen ihren seltsamen Angewohnheiten.

Die Wesen waren nämlich Aasfresser! Sie fraßen die toten Körper anderer Lebensformen und tranken dazu Wasser oder noch schlimmeres Gebräu.

Dabei hatten sie doch richtige Kohlenwasserstoffe aus fossilen Lagerstätten, echt guten Stoff wie Sie und ich ihn nach Feierabend gerne mal wegzischen.

Und was taten diese Typen damit? Sie verbrannten den guten Tropfen und benutzten ihn zum Antrieb ihrer Fahrzeuge.

Pervers, nicht wahr?

Richtige interstellare Raumfahrt kannten sie nicht. Dafür hatten sie aber jede Menge kompliziert aussehender Satelliten und sonstigen Müll in die Umlaufbahn geschossen. Das Zeug machte unseren Navigationscomputern echt zu schaffen, denn wir mussten diesen Brocken im Orbit andauernd ausweichen.

- - -

Unser Projektleiter massierte nervös seine Augen. Er war besorgt und dazu hatte er auch allen Grund. Falls die Ureinwohner unsere havarierte Sonde in ihre kleinen gierigen Fingerchen bekommen sollten, konnten wir uns zu Hause nicht mehr sehen lassen.

Der Projektleiter befahl deshalb die Operation abubrechen und die Sonde zu sprengen, bevor sie größeren Schaden anrichten konnte.

Jock tippte den Selbstzerstörungscode in den Steuercomputer. Das Signal schnurrte aus den Antennen unseres Schiffes und wir warteten gespannt auf die Explosion.

Doch nichts geschah! Hilflös mussten wir mit ansehen, wie die Sonde über ihre Längsachse abkippte um dann in einer steilen Bahn zur Oberfläche hinunterzufallen.

Immerhin hatte der Steuercomputer der Sonde gerade noch genug Verstand übrig, um die Tarnvorrichtung zu aktivieren und die Abwehrschirme aufzubauen und zu stabilisieren. Vermutlich arbeiteten auch die Triebwerke noch ein bisschen, doch der Absturz war nicht aufzuhalten.

Mit angehaltenem Atem verfolgten wir die letzte Phase der Katastrophe über die optischen Sensoren. Die Sonde schickte uns ihren letzten Gruß in Form herrlich leuchtender ionisierter Gase, die in der Atmosphäre des Planeten wie der Schweif eines Meteoriten aussahen.

Unser Schiffscomputer stellte derweilen Hochrechnungen über Zeitpunkt und Ort des Aufschlags an. Das Ergebnis ließ uns hoffen. Die Bahn führte nämlich in ein dünn besiedeltes jedoch dicht mit Pflanzen überwuchertes Gebiet auf der Nordhalbkugel. Also hatten wir vielleicht noch eine Chance!